

Vauban

actual

Das Stadteilmagazin

QUARTIER
VAUBAN



**Rück-
spiegel**

*Die Vauban actual - Serie zur
Geschichte des
Vaubangeländes*

(aus den Ausgaben 2-2000, 3-2000, 5-2000, 1-2001 und 2-2001)

Die Geschichte des Vaubangelandes (Teil 1)

Wir Vaubanbewohner wissen alle, dass wir auf einem ehemaligen Kasernengelände wohnen, und denken da in erster Linie an die französischen Soldaten, die hier bis 1992 untergebracht waren. Die Geschichte "unseres Stadtteils" beginnt aber viel früher und soll im folgenden erzählt werden.

Alles beginnt 1938 mit der Eingemeindung des damals eigenständigen Dorfes St. Georgen durch die Stadt Freiburg, die wohl nur als feindliche Übernahme bezeichnet werden kann. Die Gemarkung von St. Georgen dehnte sich über die Merzhauser Straße bis an den Schlierberg (geplante Solarsiedlung) aus, und das Gebiet des heutigen Vaubanviertels bestand vor allem aus Wiesen. Genau diese Wiesenfläche hatte die Stadt Freiburg - unter ihrem national-sozialistischen Bürgermeister Dr. Kerber - ins Auge gefasst für einen Kasernenneubau, der Freiburg wieder zur Garnisonsstadt machen würde, denn 1936 war die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden.



Die Karte zeigt die Entwicklung der Stadt Freiburg bis zur Eingemeindung von St. Georgen.

Die Eingemeindung von St. Georgen

Schon 1936 wurden Probelöcher gegraben, um den Untergrund zu testen, das Gelände wurde zu einem Preis von 600.000 Reichsmark erschlossen und 1937 mit dem Kasernenbau begonnen. Die St. Georganer hatten die Wahl, diesen Preis zu bezahlen oder sich von Freiburg eingemeinden zu lassen, und während drei St. Georganer Bürger in Berlin vorstellig wurden, war die Eingemeindungsurkunde am 2. März 1938 bereits unterzeichnet. Die St. Georganer erfuhren dies aus der Zeitung und erlebten danach, dass sie ihre Häuser nicht an die Kanalisation für die Kaserne, die durch ihren Ort führte, anschließen durften und sie für ihre Wie-

sen nur Pfennigbeträge bekamen. Da wird manchem beim Festmahl am 23. April 1938, das die Stadt Freiburg großzügig bezahlte, der Bissen im Hals stecken geblieben sein.

Für die Stadt Freiburg war, so ist es im Jahresbericht der Stadtverwaltung von 1938 zu lesen, "die eingeschnürte Gemarkungsfläche abgerundet und das äußere Stadtbild durch die klar angeordneten gut in die Landschaft eingebauten Kasernenbauten am Fuße des Schönbergs in erfreulichem Sinne bereichert worden".

Die Schlageterkaserne (1937-1945)

Freiburg nannte sich nun "Friedensgarnison" und fühlte sich "sicher im Schutze der deutschen Wehrmacht" (aus einem Brief des Oberbürgermeisters). Die neue Kaserne wurde nach Albert Leo Schlageter Schlageterkaserne genannt und bestand aus den heutigen vier SUSI-Häusern, den parallel dazu liegenden Studentenwohnheimen, dem Haus 37 und den (abgerissenen) Häusern 36 und 11, letztere drei

Wirtschaftsgebäude. Dazu kamen Stallungen und sogar ein Pferdelaazarett. Um das ganze Gelände war eine Mauer, an manchen Stellen ein Zaun gezogen, der in Teilen noch an der Merzhauser Straße steht.

Schlageter - Jahrgang 1894 - stammte aus Schönau im Wiesental und ist politisch nicht eindeutig festzulegen. Von seinen Eltern ursprünglich zum Priester vorgesehen, wurde er hochdekorierter Kämpfer im Ersten Weltkrieg, Freikorpskämpfer im Baltikum, gehörte zwischendurch einer kommunistischen Gruppe an und kämpfte schließlich im Ruhrgebiet gegen die Franzosen, die laut Versailler Vertrag Kohle von dort nach Frankreich transportierten. Nach dem Versuch, eine wichtige Eisenbahnbrücke zwischen Duisburg und Düsseldorf zu sprengen (es wurden nur ein paar Schienen verbogen), wurde er denunziert, von den Franzosen verhaftet und 1923 hingerichtet. Die Nazis stilisierten ihn zum Freiheitskämpfer hoch und noch heute muß sich seine Heimatgemeinde Schönau gegen Feiern rechtsgerichteter Gruppen an seinem Grab wehren.

In die Kaserne zog das 75. Infanterieregiment unter Generalmajor Ernst Richter ein, der am 21.12.1938 in einem Schreiben an die Stadt lobt, dass "die bescheidenen Offiziersräume in der Schlageterkaserne durch liebenswürdiges Entgegenkommen seitens der Stadt" gehaltvoll und schön ausgeschmückt" seien, was immer das heißen mochte.

Ein Bild vom Leben der Soldaten verdanken wir einem Bericht im "Residenzanzei-

ger" vom 18.1.1939, der nach einem Tag der offenen Tür für Journalisten entstand und in dem das Leben der Soldaten wie ein Schullandheimaufenthalt geschildert wird: Da waren "hübsche wohnliche Stuben für sechs Mann", ein "geräumiger Waschraum mit fließendem Wasser, der ebenso wie die ganze Kaserne durch die Zentralheizung angenehm erwärmt" war. Die Küche war "ganz modern mit elektrischen Kesseln und Bratöfen" ausgestattet und selbstverständlich bekamen die Soldaten, die offenbar freudig auf dem Kasernenhof exerzierten und Geländeübungen "am nahen Berghang" machten, ein ausgezeichnetes Essen, an dem Besuchstag Schweinebraten mit Rotkraut, Kartoffelbrei und Zwiebeltunke! Sie müssen so glücklich in der Kaserne gewesen sein, daß sie ihre Fenster mit Blumen schmückten, die Gartenanlagen mit "Liebe und Kunstsinne" pflegten und abends im "behaglichen Aufenthaltsraum" dem Rundfunkgerät lauschten. Sie kamen zum großen Teil aus dem Schwarzwald und aus Mittelbaden und wie sie sich fühlten in dieser tollen Kaserne und wie viele in den "Bunker" kamen (heute im SUSI Café), weil sie vielleicht doch nicht so freudig exerzierten, erfahren wir nicht.

1944 in den Tod geschickt

Was aus diesen "Schwarzwaldbuben, die zum ersten Mal in ihrem Leben ein Nachthemd kennengelernt haben", geworden ist, erfahren wir aus einem Gefechtsbericht des 75. Infanterieregiments vom 7.2. bis 15.5.1944. Sie kamen in die Gegend von Witebsk und Brest-Litowsk als Armeereserve und mußten ab 28.2.1944 "Sonderaufgaben" übernehmen, zum Beispiel "Panzerabwehrkampf" und "Halten des Brückenkopfes bis zum letzten Mann", dabei "bis zum Bauch im Sumpf wattend", und das Sterben verbirgt sich hinter Sätzen wie "Mehrere Männer fallen aus" oder "Verluste sind eingetreten". Da half es dem gefallenen Feldwebel Fuchs nichts mehr, dass er posthum noch das "Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes" bekommen hat, und in dem russischen Sumpf ist den Soldaten wohl klar geworden, worauf sie das "gute Leben in der Schlageterkaserne" vorbereitet hat.

Quellen: Stadtarchiv Freiburg; Hans Stärk, Freiburg-St. Georgen, 1964; Walter Schlatterer, St. Georgen im Breisgau; 1986; DIE ZEIT vom 2.12.99; außerdem danke ich Gretel Bechtold, St. Georgen, und Bobby Glatz, Vauban, für ihre Hilfe.

Christa Becker

In der nächsten Ausgabe: Die Schlageterkaserne wird zur Vaubankaserne (1945-1992)

Die Schlageterkaserne wird Vaubankaserne

Im zweiten Teil des Rückblicks in die Geschichte von Vauban beschäftigen wir uns mit der Zeit kurz nach 1945.

Mit der Schlageterkaserne hatte es bereits nach sieben Jahren ein Ende, am 21. April 1945 marschierten die Franzosen in Freiburg ein. Aber bereits nach dem Angriff auf Freiburg am 27.11.1944 war das Wehrbezirkskommando nach Lenzkirch im Schwarzwald verlegt worden. Damit einher ging – nach einem Bericht des letzten Kommandeurs – die Verbrennung von allem entbehrlichen Aktenmaterial, das im April 1945 dann ganz vernichtet wurde. Auch das Wehrbezirkskommando musste sich ins Allgäu begeben, wo es aufgelöst wurde. Vermutlich konnten die Franzosen leerstehende, gut erhaltene Gebäude übernehmen.

Es war – aus französischer Sicht – nahe-liegend, die Kaserne nach dem Festungsbaumeister Sebastian la Prestre, Marquis de Vauban, zu benennen.

Hatte der doch Ende des 17. Jahrhunderts, als die Franzosen unter Ludwig XIV. Freiburg schon einmal eingenommen hatten, aus der Stadt eine Festung gemacht, die das Stadtbild grundlegend veränderte und bei deren Bau auf die Bevölkerung keine Rücksicht genommen wurde. Da wurden Gewerbetreibende aus der Vorstadt vertrieben für das Glacis, das geplante Vorfeld vor den Festungsmauern, die Bürger wurden beim Bau eingesperrt, Wasserläufe wurden verlegt, wodurch viele vom Wasser abhängige Betriebe bankrott gingen – der anscheinend so geniale Ingenieur Vauban war kein Segen für die Stadt Freiburg. Aber bei der hasserfüllten Beziehung, die zwischen Deutschen und Franzosen 1945 bestand, war die Namensgebung Vauban für die ehemalige Nazikaserne nur logisch. Dass der Name für den neuen Stadtteil beibehalten wurde, zeigt, dass die Zeit und das veränderte Verhältnis zwischen den beiden Staaten die alten Ressentiments hat verschwinden lassen, und der Name Quartier Vauban, den man deutsch oder französisch aussprechen kann, dokumentiert eine enge Beziehung zur Freiburger Geschichte.

Nach Kriegsende wurde das Kasernenareal zunächst Sammelstelle für polnische und russische Zwangsarbeiter, die sich auf den Feldern von St. Georgen und Haslach das holten, was ihnen lange vorenthalten worden war, und die vor den Kasernenmauern an der Wiesentalstraße einen blühenden Schwarzmarkt unterhielten. Es ist zu vermuten, dass dieser erste Vaubanmarkt mehr Zulauf hatte als der heutige.

Im Herbst 1945 wurden die ehemals Deportierten in ihre Heimatländer zurückgeschickt, und es zogen französische Truppen in die Kasernen ein, für die die Anlage erweitert wurde. Am Ortsrand von Merzhausen wurde ein flaches, weißes Casino für Offiziere gebaut, das heute Asylunterkunft ist, und auf dem Gelände jenseits der Heinrich-Mann-Straße entstanden weitere Mannschaftsgebäude, die sich im Baustil eng an die



Impressionen aus der Vauban-Kaserne Anfang der 50er Jahre. Die Fotos stellte Robert Loret zur Verfügung, der Vauban im Sommer 1999 besuchte (siehe Text und Bild rechts).

ursprünglichen Gebäude hielten, wie es an den Häusern für die Asylbewerber noch zu sehen ist.

Ein gefürchteter Ort war damals das heute so adrett aussehende Haus der International Solar Energy Society (ISES). Dort befand sich jahrelang die Meldestelle für die Fremdenlegion.

Christa Becker

Quellen: Stadtarchiv und Informationen von Gretel Bechtold, St. Georgen

In der übernächsten Ausgabe: Das Ende der Franzosenzeit



Rückblick

Besuch aus Frankreich

An einem sonnigen Tag im August 1999 sah Jochen Maurer von der Baugruppe "Gärtner/Passivhaus" einen Campingbus mit französischem Kennzeichen auf dem Vaubangelände stehen. Im Glauben, der Fahrer hätte sich verirrt, wollte er bei der Suche nach dem richtigen Weg behilflich sein. Doch wie sich herausstellte, waren die Franzosen bereits am Ziel angekommen: in der Vauban-Kaserne, in der Monsieur Robert Loret von 1954 bis 1956 gelebt hat. Immer wieder hatte er seiner Frau erzählt, daß er einmal an diesen Ort zurückkehren möchte, ohne zu ahnen, was in der Zwischenzeit mit Vauban passiert ist. Um das zu erfahren, haben sie genau die richtigen Leute getroffen. Jochen Maurer und seine Frau Martine Duboux, gebürtige Französin, luden sie spontan zum Kaffeetrinken ein.

Monsieur Loret beschreibt die Zeit in Freiburg als die prägendste in seinem Leben. Zu Deutschen hätten sie wenig Kontakt gehabt, eigentlich nur bei Kneipenbesuchen. Ein etwas komisches Gefühl sei es schon gewesen, in Deutschland zu sein. Hat er doch als Kind die Besatzung der Deutschen in der Normandie miterlebt.

Die Kameraden von einst treffen sich, wie Monsieur Loret erzählt, jedes Jahr. Vielleicht sollten sie ihr Wiedersehen einmal nach Vauban verlegen.

Claudia Nobis



Impressum:

Vauban *actuel* ist die Zeitschrift des Forum Vauban

Der **Rückspiegel** ist eine Zusammenstellung thematisch verwandter Artikel aus früheren **Vauban*actuel***- Ausgaben (siehe Kopfzeilen der einzelnen Seiten) und ist nur über das Internet als PDF erhältlich. **Zusammenstellung:** Carsten Sperling. **Herausgeber:** Forum Vauban e.V., Alfred-Döblin-Platz 1, 79100 Freiburg/Br. Tel.: 0761/ 456871-0, Mail: post@forum-vauban.de. Web: www.forum-vauban.de. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Forum Vauban wieder.

Neuer Anfang nach der Franzosenzeit ...



Die Vauban-Kaserne im Jahr 1992

Der dritte Teil unserer Serie zur Vauban-Geschichte handelt von den ersten zivilen Nutzungen im Quartie.

Mit den weltpolitischen Ereignissen 1989/90 kam das Ende des französischen Militärs in Freiburg. Aber obwohl klar war, dass französische

Frühstück auf der Merzhauser Straße

Unverständlich und anachronistisch mutete das Manöver "Protée" an, das noch vom 14. bis zum 21.9.1990 im Schwarzwald zwischen Lahr und Sigmaringen durchgeführt wurde und den Widerstand der Linken und der Friedensgruppen in der Region hervorrief. Sie verteilten Flugblätter, hielten eine Mahnwache am Kaserneneingang (heute SUSI Café), veranstalteten ein "Frühstück im Freien", frei nach Manets "Frühstück im Grünen" vor der anderen Kasernenausfahrt, und machten eine Sitzblockade auf der Schwarzwaldstraße, um die ins Manöver ziehenden Soldaten aufzuhalten. Einer der damaligen Teilnehmer und heutige Vaubanbewohner Christoph Besemer kann inzwischen wesentlich angenehmer auf seinem Balkon frühstücken, aber die Erinnerung an den Zugriff der Polizei damals auf der Schwarzwaldstraße und die Gerichtsverhandlung wegen Nötigung (bei der er letztendlich freigesprochen wurde), ist noch sehr lebendig.

1992 zogen die letzten Soldaten weg, und es war klar, dass das attraktive, baumbestandene Gelände nahe der Innenstadt Begehrlichkeiten weckte. Besitzer war – in später Nachfolge des Dritten Reiches – die

Bundesrepublik Deutschland, und so erwarb die Stadt Freiburg von dieser die 38 Hektar große Fläche für 40 Millionen DM, um darauf einen neuen Stadtteil zu bauen. Daneben erhob das Studentenwerk Ansprüche, ebenso eine gemischte Gruppe aus Studierenden, Einkommensschwachen und Alleinerziehenden, die den u-Asta als Anlaufstelle und Zentrum hatte und sich bald SUSI nannte. Nicht zu vergessen junge Menschen verschiedenster Couleur, die hier für ihre Wohn- und Bauwagen ideale Stellplätze fanden.



Start des SUSI-Projektes

SUSI, die "Selbstorganisierte unabhängige Siedlungsinitiative", war die erste Gruppe, die 1990, als die französischen Soldaten die Kasernen noch bewohnten, konkrete Vorstellungen entwickelten, nach dem Vorbild der Konstanzer Chérisey-Kasernen. Ihr Vordenker war der damalige Architekturstudent Bobby Glatz, dem es gelang, nicht nur im studentischen Umfeld Gleichgesinnte, sondern auch Stadträte (vor allem Stadträtinnen!), Kirchenleute, den Paritätischen Wohlfahrtsverband (in dem SUSI bald Mitglied wurde) und Experten mit baulichem, finanziellen und sozialem Know how für die Idee eines besonderen Wohnprojektes zu begeistern. Studierende und Berufstätige, Leute mit wenig und mit etwas mehr Geld sollten zusammen leben, darüber hinaus auch Freiraum für kulturelle und soziale Aktivitäten haben. Das Ziel, möglichst kostengünstig zu bauen, sollte durch Eigenleistung der Bewohnerinnen und Bewohner beim Bau erreicht werden. Und obwohl Bobby Glatz 1990, als er die Kasernengebäude von der Merzhauser Straße aus fotografieren wollte, von übereifrigen Wachleuten kurzzeitig festgenommen wurde und den "Bunker" am Eingang von



Renoviertes Haus der Siedlungsinitiative SUSI von außen ...

Truppen nun nicht mehr als "Schutz" gebraucht wurden und von vielen auch schon auf die dann leerstehenden Wohnungen spekuliert wurde, konnten die Soldaten natürlich nicht von heute auf morgen abziehen. Es gibt zwar ein Zitat von dem damaligen Präsidenten Mitterrand, wonach "die Logik es will, dass die französische Armee heimkehrt, sobald die Rolle der vier Siegermächte ausgespielt ist". Aber Zehntausende von Soldaten, viele mit Familien, einfach nach Hause zu schicken, warf erhebliche soziale Probleme auf. Am 11.7.1990 zitiert die Badische Zeitung den damaligen französischen Verteidigungsminister Chevenement mit den Worten: "Das wird mindestens vier oder fünf Jahre dauern." Angesichts der damals herrschenden Wohnungsnot und der Nutzlosigkeit des französischen Militärs entstand unter kritischen Bürgern bald der Slogan "Kasernen zu Wohnungen".

... und von innen

Fotos: SUSI, Luftbild: Günter Zinnkann



Vaubanallee 2 von innen kennen lernte, war das Projekt – auch dank unermüdlicher Öffentlichkeitsarbeit – nicht mehr aufzuhalten.

Im Juni 1992 beschloss der Gemeinderat, SUSI zwar nicht die gewünschten 12 Gebäude zu überlassen, aber immerhin die vier am Anfang der Vaubanallee (Nr.2, 4, 6 und 8), das hieß, dass diese aus dem Bebauungsplan und dem vorgesehenen städtebaulichen Wettbewerb herausgenommen wurden. SUSI mietete die Gebäude zunächst und erwarb sie im Januar 1995 auf der Basis eines Erbbaurechtsvertrages (bis 2059!). Das Geld kam aus Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus, als Bankdarlehen, aus Zuschüssen vom Wissenschaftsministerium für die Studentenwohnungen und von privaten Darlehensgebern, die bereit waren, dieses neuartige Projekt zu unterstützen. Ein Streitpunkt – bis zum heutigen Tag – war das Haus 37, aus dem SUSI ein Kulturhaus und Nachbarschaftszentrum für den Stadtteil machen wollte. Es hatte (und hat noch) einen großen Saal, eine Küche, kleinere Gruppenräume, Kellerräume für handwerkliche und künstlerische Aktivitäten, aber die Stadt zog es vor, die besten Räume dem Essens-treff für Wohnungslose zu geben, was für beide Parteien keine optimale Lösung war: die Hungrigen mussten den langen Weg aus der Stadt laufen, um zum Essen zu kommen, und SUSI musste sich mit den übrigen unattraktiven Räumen zufrieden geben, die in schlechtem baulichen Zustand waren. Immerhin gelang es aber, dort eine nachbarschaftlich organisierte Bauküche einzurichten, die später auch gern von den Handwerkern und Eigenleistern auf dem Gelände genutzt wurde.

1992 – der Umbau beginnt!

Die zugesagten vier Gebäude standen ab August 1992 leer und wurden im Oktober 1993 von den SUSI-Pionieren "besenrein" (Bobby Glatz) und in relativ gutem baulichen Zustand offiziell übernommen. Die Arbeit des Um- und Ausbaus begann, wobei nach dem Prinzip "vom Notwendigen zum Ansehnlichen" vorgegangen wurde. Zu einer Art Logo für den Stadtteil (den selbst die Bauherren des Turms am Eingang der Vaubanallee in ihrem Prospekt benutzen) ist das Bild an der Außenwand von Haus Nr. 2 geworden, auf dem eine fröhliche Pippi Langstrumpf mit Luftballons den Weg ins "Quartier Vauban" zeigt.

Heute leben im SUSI-Projekt ca. 240 Menschen, vom Säugling bis zum über Fünfzigjährigen, Paare, Singles

mit und ohne Kinder sowie Familien. Sie zahlen 9,00 DM Kaltmiete für den Quadratmeter und versuchen, ihr Prinzip der Selbstorganisation und Nachbarschaftshilfe zu leben.

*Christa Becker
Die Serie wird fortgesetzt.*

Dokumentation Vauban 1992-99

Vielleicht hat manch einer von Ihnen/Euch die Fotoausstellung von Günter Zinnkann beim Stadtteilstfest noch gesehen, bevor ein Großteil der Bilder verschwand. Die Doku-

mentation zur Ausstellung gibt auf 20 Seiten einen Überblick zu den Geschehnissen der letzten 8 Jahre. In die kopierten Blätter sind 6 Fotos eingeklebt. Günter Zinnkann legt großen Wert darauf, daß für Ausstellung und Dokumentation nur öffentlich zugängliches Material verwendet wurde. Die Dokumentation ist für (ca.) 8,- DM (Selbstkostenpreis) erhältlich beim Forum Vauban, Quartiersarbeit (407 658). Die verschwundenen Tafeln können nach wie vor zurückgegeben werden: einfach im/am Eingang von Haus 37 abstellen.

Immer mehr Photovoltaik in Vauban

Turbulente Jahre (1992 – 1997)

Obwohl der Stadtteil Vauban zunehmend das Interesse der Öffentlichkeit (bis nach Japan!) und der Medien hat, rümpft mancher Freiburger, vielleicht auch der Oberbürgermeister, die Nase, wenn man ihm erzählt, dass man dort wohnt. Das hängt mit Ereignissen nach Abzug der Franzosen zusammen, die in der letzten Folge dieser Serie bereits angedeutet wurden: die Nutzung des Geländes durch Gruppen verschiedenster Couleur, von denen nur SUSI hier überlebt hat.

So stellte die Stadtverwaltung der Heilsarmee den Kasernenblock 52 an der heutigen Marie-Curie-Straße als städtische Notunterkunft zur Verfügung. Im Haus 30 – wo heute die Karoline-Kaspar-Grundschule steht – wurden ca. 100 bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge untergebracht, und das Kasernengebäude 23 an der jetzigen Rahel-Varnhagen-Straße diente als Notunterkunft für wohnsitzlose Bürger. Dazu kam die Sammelstelle für Asyl an der Wiesentalstraße, in der Flüchtlinge aus vielen Nationen wohnen und die – zu wessen Sicherheit auch immer – mit einem Zaun vom übrigen Gelände abgetrennt ist und heute noch aus sechs Häusern besteht. Dann pachtete das Gehörlosenzentrum

das Haus 13 an der Marie-Curie-Straße, das inzwischen durch einen Neubau ersetzt wurde, und die Freiburger Reiter nutzten die Stallungen der Franzosen an der Adina-Flemmich-Straße.

Das war eine wahrlich bunte, zufällig zusammengewürfelte Mischung, die ihren besonderen Akzent durch junge Menschen bekam, die auf dem Gelände mit den vielen provisorischen Nutzungen und leerstehenden Häusern eine willkommene Möglichkeit sahen, ein Leben nach ihren Vorstellungen, die nicht immer bürgerlich waren, zu führen.


Wagenplatz Vauban

Dazu gehörte unter anderem das Leben im Bauwagen, von denen vor der Erschließung des Geländes bis zu 120 hier standen, bewohnt von Menschen verschiedenster politischer Richtungen, die zum großen Teil an oder unter der Armutsgrenze lebten und von denen viele auch Drogen- und Alkoholprobleme hatten. Der Bildhauer Martin Pauls, der heute noch in einem durch viel Eigenarbeit urgemühten Bauwagen auf dem SUSI-Gelände wohnt, spricht nüchtern, aber nicht teilnahmslos von diesen Vaubanbewohnern: "Das Vaubanareal war ein Auffangbecken



KTS-Eingang 1996

noch auf Spaziergängen im Stadtteil und kann sich dann erzählen lassen, wie es noch vor fünf Jahren hier aussah. Auch er, der durchaus Amtshilfe bei der Zustellung städtischer Räumbescheide leisten mußte, spricht mit Verständnis von den damaligen Bewohnern des Wagenplatzes, der auch für Durchreisende zwischen Nord und Süd ein gern angesteuerter Rastplatz war. Für Martin Pauls fanden hier Menschen, die "keinen Platz in der etablierten Existenz fanden oder finden wollten, ein kurzweiliges Gefühl der Freiheit und auch der Geborgenheit."



REHA SÜD

Zentrum für ambulante orthopädisch-traumatologische Rehabilitation in Freiburg - St. Georgen

Komplexe Rehabilitation von

- ▶ Sportverletzungen
- ▶ Arbeitsunfällen
- ▶ Knochen- und Gelenkoperationen

durch

- ▶ Krankengymnastik
- ▶ Physikalische Therapie
- ▶ Medizinisches Aufbautraining

REHA SÜD GmbH
 Vertragseinrichtung
 der Krankenkassen und
 Berufsgenossenschaften
 Lörracher Straße 16 A
 Ecke Wiesentalstraße
 79115 Freiburg i. Brsg.
 Telefon 0761/4 22 44
 Telefax 0761/4 22 46
 www.reha-sued.de
 reha-sued@t-online.de

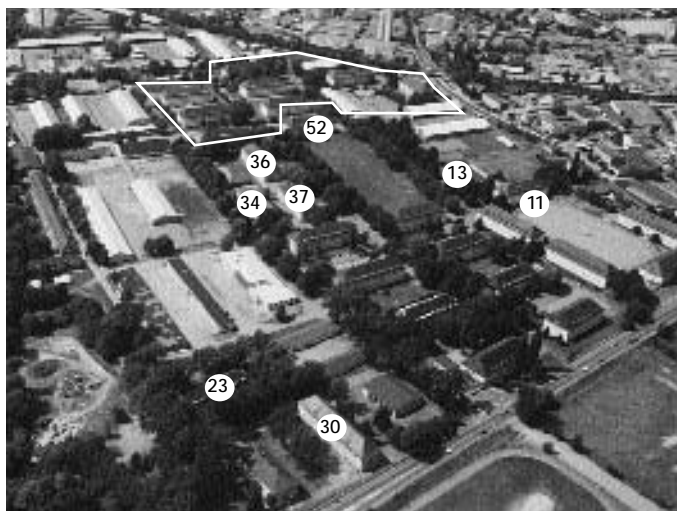


Wagenburg in Vauban 1996

für Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, die dort für einen Moment ausgelebt werden konnten." Deshalb (oder trotzdem?) gab es erstaunlich wenig Konflikte untereinander, was auch Günter Zinnkann, der in dieser Zeit als Polizist auf dem Gelände tätig war, bestätigt. Es habe kaum kriminelle Vorkommnisse gegeben, am ehesten Schlägereien zwischen alkoholisierten Gruppen, und deshalb auch kein Anlass für Razzien. Den jetzigen Pensionär, dessen Text- und Fotodokumentation ich wertvolle Informationen verdanke, trifft man heute

Die KTS Vauban

Gleichzeitig mit den Wagenbewohnern entstand die alternative, heute noch im alten Bahnbetriebswerk bestehende KTS-Initiative (KTS-Ini), hervorgegangen aus dem Widerstand vieler Freiburger gegen die geplante Kultur- und Tagesstätte, die dann als Konzerthaus verwirklicht wurde. Konzerte, Discos und andere kulturelle Veranstaltungen fanden in den Häusern 11 und 36 statt, die friedlich besetzt worden waren. Trotzdem gab es Konflikte mit der Stadt, da – doch nicht ganz friedlich – Schlösser ausgewechselt worden waren und die Stadt keinen Präzedenzfall zulassen wollte. Schließlich sollten die Grundstücke ja verkauft werden. So wurden im Juli 1994 die Häuser 11 und 36 (westlich von Haus 37, heute Genova) abgerissen mit allen häßlichen Begleiterscheinungen, wenn intakte Gebäude kaputt gemacht werden. Dazu kam eine akute Gefährdung der Kinder, die in der heute noch beste-



Das Vauban-Areal 1994: Die mit Punkten markierten Häuser sind im Text näher erwähnt, oben eingerahmt ist die Sammelstelle für Asyl zu erkennen

henden Kita im Haus 37 untergebracht waren, durch Glasscherben und dichte Staubwolken. Dies zog sofort den Protest der Eltern nach sich, der immerhin das Bespritzen des Abrissgebäudes bewirkte. Das übrige Freiburg erfuhr von diesem Konflikt durch unschöne Szenen in der Innenstadt, wo während Demonstrationen von frustrierten Jugendlichen Häuser beschmiert, Fenster eingeschlagen und Autos beschädigt wurden. Auf dem Vaubangelände gab es in dieser Zeit lautstarke Discos, die wiederum den Unmut der Anwohner hervorriefen. Aber im Gegensatz zu den Häuserkämpfen Anfang der Achtzigerjahre war in den Neunzigern von Seiten der Stadt mehr Gesprächsbereitschaft vorhanden, vielleicht auch die Wut der Besetzer weniger heftig, und so konnte die KTS-Ini bis Oktober 1997 noch das Haus 34 (an der Vaubanallee gegenüber vom Marktplatz) als Kulturzentrum nutzen. Vom Ende des Experiments berichtet die Badische Zeitung am 24.10.1997: "Statt der Räumfahrzeuge waren in den vergangenen Tagen Lastwagen und Traktoren mit Anhänger vor das besetzte Kulturhaus gefahren, statt der Polizei kamen freiwillige Helfer zum Einsatz, die Ladepritsche um Ladepritsche beluden. – Der gut besuchte Kulturtreff wurde geräumt, ohne Sondereinsatzkommando." Die Schlüssel wurden abgegeben und am 27.10. das Haus abgerissen.

Nach diesen für die Betroffenen enttäuschend, für die Verantwortlichen glimpflich abgelaufenen Ereignissen war der Weg frei für den Bau des neuen Stadtteils.

Christa Becker

Letzte Folge: Das Forum Vauban und der neue Stadtteil

Vauban: Generationsübergreifendes Wohnen

Zwei Wohnungen zum Erwerb sind noch frei:



- 56m² im 2. OG, Kaufpreis 230.000 DM
 - 66m² im EG mit kleinem Gartenteil, Kaufpreis 280.000 DM
- jeweils zzgl. 1000 DM Genossenschaftseinlage und ggf. Mehrkosten für einen Stellplatz (29.000 DM).

Die Wohnungen sind barrierefrei geplant; Aufzug und Gemeinschaftsräume gehören dazu. Einzug ist am 1.10.01.

Informationen bei: **Genova**

Ansprechpartner: Martin Kummrow, Nicola Weis

Tel. 0761/407767, Fax 4098811

Email: genova.vauban@t-online.de

Internet: www.genova-vauban.de

baden24.de
ALLES UNTER EINEM DACH

Machen Sie sich auf den Weg zu spannenden Märkten!

Mit **baden24.de** bieten wir Ihnen als business-Kunde neue online-Vertriebskanäle und damit den direkten Draht zu Ihren Kunden. Informationen zum neuen, virtuellen Erlebnismarkt erhalten Sie ab sofort unter www.baden24.de oder bei uns. Schauen Sie sich das mal an. Jetzt!!

Sparkasse
HILDEBURG - NÖRDLICHER BREISGAU
die Bank - das Vertrauen - der Erfolg

www.baden24.de

Das Forum Vauban und der neue Stadtteil

Etwas Neues beginnt immer mit einer Idee im Kopf eines Einzelnen. Das war so bei SUSI, und das war auch beim Forum Vauban der Fall. Jemand hat einen Traum (es gibt eindrucksvolle Beispiele dafür in der Geschichte), durch hartnäckiges Weiterträumen und –erzählen nimmt dieser Gestalt an, und irgendwann wird er real.

So wie die Vordenker von SUSI Anfang der Neunzigerjahre träumten, taten dies – etwas später im Sommer 1993 – zwei Personen, die sich

im Zusammenhang mit den Aktivitäten um die B31 Ost, kennengelernt hatten: Matthias- Martin Lübke und André Heuss. Der erste hatte sich als Vorsitzender der Freiburger Auto-Gemeinschaft (FAG) viel mit Mobilität beschäftigt und sich für zeitgemäßes ökologisches und autoreduziertes Wohnen im Rieselfeld eingesetzt – und resigniert. Der andere war Student der Geografie, vor allem Stadtgeografie, und irgendwann wurde in einer Kneipe hinter der Uni die Idee geboren: Lasst uns einen neuen Stadtteil machen.

Die Beiden fanden Gleichgesinnte, u.a. Michael Berger von der Spechtpassage, den Jura-Studenten und Umweltaktivisten Christian Epp sowie Bobby Glatz von SUSI. Und man war sich von Beginn an einig, dass der Traum in eine konkrete Planung münden sollte. Leitlinien waren ökologische Konzepte beim Bauen und bei der Energieversorgung, Bewohnerbeteiligung bei der Planung und weitgehend autofreies Wohnen, alles unter dem Motto: Kosten und

Flächen sparen und eine möglichst hohe Lebensqualität erreichen.

Start mit Privatdarlehen

So wurde am 22.12.94 das Forum Vauban mit 7 Mitgliedern gegründet, von denen jedes ein persönliches Darlehen von 14.000 DM einbrachte. Nach zwei Monaten waren es schon 60 (und heute um die 250), und die folgenden Jahre waren äußerst arbeitsintensiv. In vielen Tag- und Nachtsitzungen im inzwischen abgerissenen Haus 7 wurden Ideen für den neuen Stadtteil entwickelt: von den begeisterten Visionären und mit Hilfe von Fachleuten.

Den städtebaulichen Wettbewerb, den die Stadt Freiburg bundesweit ausgeschrieben hatte, gewann das Büro Kohlhoff aus Stuttgart. Darin wurde u.a. die Ost-West-Ausrichtung der meisten Häuser fest-



Die erste Baugruppenbörse im Dachgeschoss von Haus 07

gelegt sowie die Geschosshöhe, durchaus in Anlehnung an die ursprünglichen Kasernenbauten. Und obwohl nicht alle den Vorstellungen des Forum Vauban entsprach (z.B. eine riesige Garage nördlich der Marie-Curie-Straße), konnte man mit dem Plan leben, weil er etliche Optionen offenließ, so den eventuellen Erhalt von Kasernengebäuden, den Standort des Supermarktes oder die Gestaltung der Stadtteilmittelpunkte.

Der Durchbruch für das Forum Vauban war der Beschluss der Stadt, bei der Planung des neuen Stadtteils – ähnlich wie im Rieselfeld – eine erweiterte Bürgerbeteiligung mit einzubeziehen, denn die Koordination dafür wurde dem Forum übertragen. So hatte es im Mai 1995 seinen ersten öffentlichen Auftritt, der in der Erinnerung der Beteiligten wohl sehr gut gewesen sein muss. Zumindest kamen 80 Interessierte, es wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet, und die Vertreter der Stadt, allen voran der damalige Baubürgermeister von Ungern-Sternberg, erkannten, dass sie es nicht nur mit engagierten, sondern vor allem kompetenten Leuten zu tun hatten. Bei der Lobbyarbeit im Gemeinderat und bei der Stadtverwaltung wurde das Forum Vauban mit nicht nachlassender Beharrlichkeit von der Gemeinderätin Margot Queitsch (SPD) und ihrem Kollegen Eckart Friebis (Grüne) unterstützt. So wurde die Vision des neuen Stadtteils festgeschrieben:

- stark autoreduziertes Verkehrskonzept,
- Stadtteil der kurzen Wege,
- ökologisches Nahwärmekonzept,
- soziale Mischung,
- Vorrang von privaten Baugruppen und genossenschaftlichen Selbsthilfemodellen vor Investoren bei der Grundstücksvergabe.

Wohnfrühling in Vauban

Wichtig war aber vor allem, dass das Forum als Gesprächspartner akzeptiert wurde, einen Sitz in der gemeinderätlichen Arbeitsgruppe erhielt, und nun auch Geld floss. Durch Unterstützung des neu gegründeten Kuratoriums Vauban unter Vorsitz des Baubürgermeisters bekam das Forum 40.000 DM jährlich und konnte nun ein Büro einrichten. Ende November



Wohnfrühling-Infostand des Forums anno 1996



Zentrum für ambulante orthopädisch-traumatologische Rehabilitation in Freiburg - St. Georgen

Komplexe Rehabilitation von

- ▶ Sportverletzungen
- ▶ Arbeitsunfällen
- ▶ Knochen- und Gelenkoperationen

durch

- ▶ Krankengymnastik
- ▶ Physikalische Therapie
- ▶ Medizinisches Aufbautraining

REHA SÜD GmbH
Vertragsvereinbarung
der Krankenkassen und
Berufsgenossenschaften
Lörracher Straße 16 A
Ecke Wiesentalstraße
79115 Freiburg i. Brsg.
Telefon 0761/4 22 44
Telefax 0761/4 22 46
www.reha-sued.de
reha-sued@t-online.de



Das Vauban-Infomobil unterwegs in Richtung Bertoldsbrunnen

95 bewilligte die Stadt 30.000 DM für die Öffentlichkeitskampagne "Wohnfrühling", und nur einen Tag später kamen 160.000 DM von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), was Anlass zu einer diesmal nicht durcharbeiteten, aber zu einer durchgeführten Nacht wurde. Nun konnten bezahlte MitarbeiterInnen eingestellt werden: André Heuss, Christian Epp, Laurenz Hermann und Carsten Sperling, später Ralf Tiltcher, Georg Steimer, Eva Luckenbach und Claudia Nobis.

Nach der Veröffentlichung der Broschüre Wohnfrühling kamen knapp 1000 Antwortkarten zurück, und ab Juli 1996 gab es Projektbörsen für Baugruppen und Genossenschaften (Matthias-Martin Lübke träumte auch als erster von der Genova, die dann am 20.6.1997 gegründet wurde). Im Juli 1997 wurde der Bebauungsplan einschließlich des Bürgerhauses (also keine Wohnhäuser auf dem heutigen Marktplatz) beschlossen, Grundstücke wurden vergeben, und im April 1998 war Baubeginn.

Ein Höhepunkt war zweifellos die Auswahl von Vauban als Deutsches "Best Practice Projekt" zur UNO-Weltsiedlungskonferenz Habitat II in Istanbul 1996. Begründung: der kooperative Planungsprozess zwischen Stadt und BürgerInnen. Die Auszeichnung nahm Oberbürgermeister Böhme



Vauban auf der UN-Weltsiedlungskonferenz Habitat II.

entgegen, weil nur er nach Istanbul gefahren war. Der Preis war nicht mit einer Geldzuwendung verbunden, aber er machte das Projekt bekannt. Hierdurch öffneten sich so manche Türen: bei der Stadt, die nun das autoreduzierte Verkehrskonzept und das Bürgerhaus akzeptierte, und bei der Europäischen Kommission, die 1997 Mittel aus dem sogenannten LIFE-Programm bereitstellte (1,4 Mill). Hierdurch waren die Stellen der hauptamtlichen MitarbeiterInnen bis Ende 1999 gesichert. Außerdem konnten konkrete ökologische Projekte wie die Genova unterstützt sowie Solaranlagen und Car Sharing finanziell

gefördert werden. Das starke Interesse auch der überregionalen und internationalen Presse ist bis heute ungebrochen – die vielen Besuchergruppen sind hierfür ein für alle sichtbarer Beweis.

Die Männer der ersten Stunde Matthias-Martin Lübke und André Heuss haben sich aus der aktiven Arbeit im Forum zurückgezogen – ihr Kind hat laufen gelernt – aber beide werden demnächst in dem Stadtteil wohnen, von dem sie vor weniger als zehn Jahren geträumt haben. Insofern ist die Geschichte des Forum Vauban wohl eine Erfolgsgeschichte.

Christa Becker



Matthias Martin Lübke



André Heuss mit Tochter Annika

baden24.de
ALLES ANSCHAUEN

Machen Sie sich auf den Weg zu spannenden Märkten!

Mit **baden24.de** bieten wir Ihnen als business-Kunde neue online-Vertriebskanäle und damit den direkten Draht zu Ihren Kunden. Informationen zum neuen, virtuellen Erlebnismarkt erhalten Sie ab sofort unter www.baden24.de oder bei uns. Schauen Sie sich das mal an. Jetzt!

S SPARKASSE
HILDEBRUNN - NÖRDLICHER BREISGAU

die Bank - das Vertrauen - der Erfolg

www.baden24.de